

Kapitel XII.

Was der Vetter auf etliche Einwendungen
Paulens zu erwidern hatte.

Paul sass in gebeugter Haltung, die Hände zwischen den Knien, vor dem skizzenbedeckten Reissbrett und konnte sich im Stillen nicht darüber beruhigen, wie doch der Vetter um der Decken willen so viel Papier verschwenden mochte, da er sie selber immer für eine unglaublich einfache Sache gehalten, bei der an Verwicklungen gar nicht zu denken wäre. Zwischen einem Blatt weissen, über ein Brett gespannten Papiers und einer Zimmerdecke gab es nach Paulens Vorstellung kaum einen Unterschied. Als ihn daher der Vetter mehrmals gefragt hatte, ob er auch alles ordentlich verstanden, erwiderte er etwas unsicher, „er glaube, ja,“ nach einer Pause aber meinte er, „warum denn der Vetter die Decken und Balkenlagen nicht wie jeder vernünftige Mensch mache.“

„Das Ding kommt dir verzwickt vor, mein Lieber,“ antwortete der Vetter, „und du möchtest dir die Arbeit gern vereinfachen.“

„Das gerade nicht,“ entgegnete Paul, „aber wie verfährt man denn gewöhnlich? wendet man all

diese Hilfskonstruktionen an? Was du die Balkenschwellen auf Wandkonsolen, die Wechsel- und Stichbalken nennst, hab ich noch in keiner der mir bekannten Decken gesehen; demnach kann man also diese Dinge entbehren?“

„Entbehren kann man in den Holzwerkdecken nichts von dem allen; aber man versteckt es hinter einem Gipsverputz, und diese Gipshülle ist, wie ich dir bereits sagte, an der Zerstörung der Balkendecken mit schuld. In allen Decken gibt es seitlich der Schornsteinrohre und Feuerstätten Wechselbalken und Stichbalken, zuweilen auch Balkenschwellen; Eiseneinlagen sorgen für die Versteifung der Konstruktion, damit diese unbeweglich zwischen zwei ebenen Flächen ruhe, deren Entfernung voneinander ein geringstes Mass nicht überschreiten soll. In Paris, wo die Häuser sehr trocken sind, mag man sich diese Art gefallen lassen; auf dem Lande aber kann man schwer dem Einfluss der Feuchtigkeit entgehen; da liegt denn die Gefahr vor, dass solche Decken in Fäulnis geraten. Die Hölzer müssen Luft haben, ich wiederhol es dir, wenn sie lange Bestand haben sollen. Die Anatomie einer Zimmerdecke, sofern man mit diesen Baustoffen arbeitet, ist überall die gleiche; man sieht sie bloss nicht. In der Architektur aber sollte man den Zwang der Konstruktion hinnehmen als ein Mittel zu künstlerischem Gestalten und das konstruktiv Notwendige ruhig zeigen. Es ist keine Schande, es sichtbar zu lassen, und es ist ein Zeichen von gutem Geschmack, ge-

sundem Sinn und tüchtigem Wissen, vor aller Augen das Konstruktive mit dem Dekorativen zusammenzutun. Ja, wahrer Geschmack und rechter Sinn lässt überhaupt nur so das Dekorative gelten, weil nur so es motiviert ist.

Man hat sich in Frankreich daran gewöhnt, alles und namentlich künstlerische Dinge mit dem sogenannten Gefühl zu beurteilen. Das ist bequem für Leute, die sich damit befassen, über Kunst zu schwatzen, ohne je einen Zirkel, Bleistift, Meissel oder Pinsel in der Hand gehabt zu haben; und die „Leute vom Bau“ haben sich das Denken allmählich abgewöhnt, da sie's bequemer finden, sich auf die Urteilsprüche jener dilettantischen Tintenklexer zu berufen: sie schmeicheln hier und da dem Geschmack des Publikums, um ihn nur noch mehr in falsche Bahnen zu lenken. Am Ende gewöhnten sich denn selbst die Architekten, die von allen Künstlern bei ihren Entwürfen am entschiedensten die Vernunft müssen dreinreden lassen, nur noch die äussere Erscheinung ins Auge zu fassen, und gaben sich keine Mühe mehr, diese äussere Erscheinung mit den Anforderungen der Konstruktion in Einklang zu bringen. Bald wurden ihnen diese Anforderungen lästig; man vertuschte sie, und das Skelett eines Bauwerks passte nicht mehr zu seiner Umkleidung. Hier hat man die Konstruktion, deren Bearbeitung man meist den Unternehmern überlässt, die sich nun, so gut sie können und wie es für sie am vorteilhaftesten ist, mit ihr abfinden,

und dort hat man die Kunstform, die sich — reim dich oder ich fress dich — der Struktur anpassen muss. Wir aber wollen dies Beispiel nicht befolgen; wir wollen ein Haus bauen, darin man bei aller Bescheidenheit der ganzen Anlage keine Einzelheit soll finden können, die in ihrer Gestaltung nicht entweder aus dem Zwang der Konstruktion oder den besonderen Bedürfnissen der Bewohner sich ergeben hätte. Mehr kosten wird uns das nicht; und wenn alles zu Ende geführt ist, werden wir ruhig schlafen können, da wir nichts Verstecktes, nichts Gemachtes, nichts Unnützes haben und das Gebäudewesen, das wir zum Leben gebracht, uns stets seine Organe und deren Tätigkeit zeigen wird.“

„Wie aber kommt es dann,“ versetzte Paul, „dass so viele Architekten dies . . . konstruktiv Notwendige nicht in der Weise zum Vorschein bringen, wie du es hier planst, dass sie es unterschlagen und . . . warum handeln sie so? Was zwingt sie dazu?“

„Ich müsste zu weit ausholen, wollte ich dir das erklären . . .“

Bei diesen letzten Worten des Gesprächs trat Herr von Gandelau in die Tür.

„Wir kriegen immer schlimmere Nachrichten,“ sagte er, „die deutschen Heere überfluten das ganze Land; wir müssen uns gefasst machen, die Feinde bald hier zu haben; unglückseliges Frankreich! Aber was sagtest du da eben?“

„Nichts, das angesichts unsres Unglücks von

Bedeutung wäre," erwiderte der Vetter. „Ich versuchte, Paulen verständlich zu machen, dass man nirgends in der Architektur das Wesen der Konstruktion verbergen dürfe, dass es vielmehr im eigenen Interesse der Baukunst liege, aus diesem Wesen heraus die dekorativen Motive zu entwickeln; kurz, dass man aufrichtig sein, vernünftig denken und nur sich selber trauen müsse“

„Wahrlich!“ entgegnete Herr von Gandelau, „das heiss ich das Kind beim rechten Namen genannt. . . . Vernünftig denken, allein sich selber trauen, von jedem Ding, jedem Vorfall durch Studium und Arbeit das Wesen erfassen, sich nie auf den Zufall, immer nur auf die eigene Untersuchung der Dinge stützen, vor sich selbst und andern nichts verbergen, keine Redensarten machen statt zu handeln und nicht hinter Tradition und Herkommen sich verschanzt glauben . . . ja, das hätte not getan; nun ist's zu spät. Und wer bürgt mir dafür, dass unser Land nach all den Schicksalsschlägen, die ihm noch mögen beschieden sein, Spannkraft, Geduld und Gelassenheit genug zurückerlangen werde, um sich der Gefühlsduselei zu entschlagen und sich der Vernunft und ernsten Arbeit zuzuwenden! Sieh zu, dass du unsern Jungen lehrst, sich an vernünftiges und geordnetes Denken zu gewöhnen, und dass du ihm die rechte Liebe zur geistigen Arbeit anerziehst; damit wirst du ihm den grössten Dienst erwiesen haben, mag er hernach Architekt oder Ingenieur, Soldat oder Kaufmann

werden oder Landwirt, wie ich. Vor allem soll er mir nicht solch ein halber Gelehrter, halber Künstler oder halber Praktikus werden, der über alles schreibt und spricht und aus sich heraus nichts zustande bringen kann. Arbeitet! Immer erschreckender werden die Nachrichten, die wir erhalten, immer schwerer lasten sie auf unserer Seele und immer dringender wird die Notwendigkeit, dass wir uns einem nützlichen und tätigen Leben zuwenden. Das Jammern taugt nichts. Arbeiten und nicht verzweifeln!“

„Wir wollen auf den Bau gehen,“ sagte der Vetter, der wohl sah, dass Paul in Gedanken versunken blieb und zur Wiederaufnahme der Arbeit sich schwerlich aufgelegt fühlte.
